



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus fernen Landen

Brackel, Ferdinande von

Köln, 1883

6

urn:nbn:de:hbz:466:1-8911

Aber selbst dieser Augenblick schwand gleich wieder in Vergessen vor der einen seligen Erinnerung, die er mit sich hinaus nahm. Keine Granatblüthen schmückten ihn, aber zwei Granatlippen hatten heiß auf den seinen gebrannt, wie er glaubte, einen neuen Bund ihm besiegelnd.

6

Sag', womit ist zu vergleichen
Der getäuschten Liebe Pein? —
Frag' den Garten, dessen Blumen
Schneien in dem Frühling ein.

Was man in der Stadt auch über das aufgelöste Verhältniß reden mochte, keiner ahnte, wie grausam die letzte Fessel gebrochen worden war. Wohl hatte Salud an jenem Festtage schon empfunden, wie der in den Staub gesunkene Kranz wirklich das Bild ihres Herzens sei, in gleicher Demüthigung und Vernichtung. Aber Salud war jung, und dann ist selbst nach solcher Stunde die Hoffnung noch stark. Ihre Liebe war eine reine, die wenig Mißtrauen kennt, eine mehr hingebende als fordernde — und die erträgt viel und weiß viel zu entschuldigen.

Als Juan weder an jenem Morgen noch die folgenden Tage erschien, glaubte sie wohl an seine Verstimmung; doch suchte sie sich einzureden, er habe zu seiner Hacienda zurückkehren müssen.

Doch alle Menschen sind nicht stumm wie die Agua-dores, und das bewegte Treiben der städtischen Gesell-

schaft, welches dem Stierkampf-Fest folgte, gab Anlaß genug zu Gereden, die auch in die Einsamkeit des Hauses Romero drangen. Salud selbst blieb für's erste noch davon verschont. Basil Romero's ernstes Gesicht nahm den Ausdruck strenger Mißbilligung an, als das Gerücht Lola und Juan Perez zusammen zu nennen begann. Selbst die alte Carlotta, die den Caballero erst auf das eifrigste vertheidigte und alles für böswillige Verleumdung neidischer Klatschzungen erklärte, die „der Herrgott verderben möge“ — sie verstummte plötzlich und sah nur ängstlich in ihres Herzblattes Augen, um zu erforschen, was schon zu ihren Ohren möge gedrungen sein. Barmherziger wäre es vielleicht gewesen, wenn leise und allmählig das Band wäre gelockert worden, das sie in hingebendem Vertrauen selbst jetzt noch für unauflösbar hielt.

Ueber Salud's Lippen ging es nie — aber jener schweigsame Bote, der eines Morgens an der Kirche della Catarina ihrer harrte, ihr einen Brief zu übergeben, hätte verrathen können, wie schwer der Schlag sie traf. Er allein sah den wilden Schmerz, der über die sonst so ruhigen Züge zog, hörte den Weheruf, der sich ihren Lippen entrang, und sah den Krampf, der ihre zarten Glieder schüttelte, als sie die Worte las, die ihr jeden Hoffnungsstern auslöschten. Und wie hatte ihr Herz erst eben in neu erwachender Freude gejubelt, als sie diese Schriftzüge sah, von denen sie wähnte, daß sie ihr den Gruß bringen würden, nach welchem sie so lange sich gesehnt.

Perez hatte den Brief geschrieben am Morgen nach jener Nacht, in der Gluth der Leidenschaft, die das

Herz verhärtet gegen alles, was nicht sie ist. Stürmisch begehrte er darin seine Freiheit wieder. Er verkannte nicht seinen Wankelmuth, nicht sein Unrecht; aber er klagte sich an — und das war vielleicht das Herbst — die Liebe bisher nicht gekannt, die kindliche Freundschaft mißverständlich dafür gehalten zu haben. Er rechnete auf ihr Herz, von dem er wisse, daß es sein Glück wolle — sein Glück, das sie so sicher in ihren Händen geglaubt! Es war bitter, was er dann von der Dankbarkeit sagte das umflorte Auge vermochte kaum mehr zu lesen.

Von allen, die an jenem Tage die Beterin sahen, die aus dem stillen, kühlen Kirchenraum nicht weichen zu können schien, ahnte keiner, wie sie den Ort des Gottesfriedens nicht lassen mochte, ehe wieder etwas von demselben in ihr Herz eingekehrt sei. Wie hastig sprach sie die frommen Worte, um all' die bitteren, harten Gedanken zu verschleichen, die aus dem zerrissenen Innern aufsteigen wollten. Es war die Zeit des freudenreichen Rosenkranzes, aber, o Santa Maria, Salud vermochte jetzt nur deiner Schmerzen zu gedenken. Ihr dünkte, sie wisse jetzt, was es heiße, ein Schwert im Herzen zu haben.

Basil Romero sah sich an dem Tage noch einer schweren Pflicht überhoben. So widerwärtig dem schweigenden Manne solche Erklärungen waren, begann er es doch für nothwendig zu halten, mit seiner Richte über Juan's Benehmen zu reden. Doch sehr zu seiner Ueberraschung kam sie ihm darin zuvor, indem sie ihm Juan's Ring und Geschenke überbrachte, mit der Bitte,

sie in ihrem Namen demselben zurückzustellen. Sie mußte dabei noch die Rolle der empfindlichen Braut übernehmen, da der Onkel solch' gänzliche Lösung des Verhältnisses fast zu viel fand, nur eine momentane Verirrung des Jünglings annehmend. Ja, er war Mann genug, um zu staunen über Salud's Entschluß, und zu denken, daß Eifersucht selbst das sanfteste, nachgiebigste Herz umwandelte. Salud schwieg, selbst bei der tiefsten Kränkung noch schützend vor dem Geliebten stehend, sein Unrecht zu mildern, ihn vor dem härtern Vorwurf zu bewahren.

Daß sie den rechten Weg eingeschlagen, mußte auch Basil Romero bald eingestehen. Die alte Carlotta war nicht umsonst wie stumm und taub gewesen; doppelt wußte sie sich jetzt zu entschädigen. Nachdem sie ihrem Kummer Luft gemacht hatte, indem sie alle Männer insgemein für „die falschesten Creaturen der Schöpfung“ erklärte, suchte sie eifrig alles zu erfahren, um ihrem Liebling zu beweisen, wie wenig sie verloren habe an einem Manne wie Juan Perez. Sie erzählte, wie er sich nicht schäme, sich zum Narren jenes Weibes herzugeben, indem er nur noch unter ihrem Balcon winselt oder an ihrer Seite auf der Almeda seine Zeit vergeude, während seine Hacienda leer stehe gleich einem ausgeraubten Vogelneft.

Ganz Unrecht hatte Carlotta mit ihrer kräftigen Ausdrucksweise nicht; das moderne Gesellschaftskleid, das Perez jetzt trug, war nicht verschiedener von dem frühern malerischen Anzug, als Perez, der kühne Stiersechter, von Perez, dem schmachttenden Liebhaber. Doch für

die stolze Lola schien es nur ein neuer Reiz zu sein, die kühnen Augen, die so trotzig jeder Gefahr entgegen geblickt, so scheu vor sich niedergeschlagen zu sehen, die Heldengestalt, die jedem im Vollgefühl der Kraft entgegen treten konnte, so gefügig zu ihren Füßen zu wissen. Es war eine neue Variation jenes Amor, der den Löwen bändigt.

Doch außer diesen Gereden tauchten bald noch andere auf. Man munkelte, daß der sonst so sparsame und vernünftige Perez jetzt seiner Liebe zu willen alle Vernunft zu vergessen scheine und nicht allein sein Heim vernachlässige, sondern auch sich in immer größere Ausgaben stürze, die kaum in einem Verhältniß zu seinem Besitze ständen. Andere freilich meinten, es sei keine übele Berechnung, die paar Tausend darauf gehen zu lassen, um Sennor Ortiz' einziges Kind zu gewinnen. Sennor Ortiz hatte lange ein höheres Amt bekleidet, und der Mexicaner ist naiv darin, von vorn herein anzunehmen, daß, wer einmal dem Staatsfädel nahe gestanden, den eigenen nicht habe zu kurz kommen lassen. Donna Lola's Mitgift, meinte man also, werde vieles aufwiegen, da Juan ja allem Anschein nach der glückliche Bewerber sei.

„Es möge ihm wohl bekommen,“ meinte Carlotta rachsüchtig. „Das Herengold der schönen Hexe wird ihm heimzahlen, was er an meinem Engel verbrochen.“

Doch, was Carlotta auch sagte, ob aus Rache oder zum Trost, Salud schien auf nichts zu hören; ihre äußere Ruhe ließ fast glauben, sie habe den Bruch weniger tief empfunden. Am liebsten weilte sie freilich

jetzt im stillen Krankenzimmer. Auch Sennora Rosa's Mutterherz war erwacht bei dem Leid, das die Tochter getroffen, und dessen Tiefe sie richtiger erkannte als die andern. Kein Wort, keine Frage berührte jemals die wunde Stelle; aber war es ihre zunehmende Kränklichkeit oder das heimliche Bewußtsein, nicht ohne Schuld an dem Geschehenen zu sein, sie war mild und weich gegen die Tochter wie nie. Für Salud, die der Mutter Zärtlichkeit stets entbehrt hatte, lag vielleicht darin der beste Balsam, und die unausgesetzte Pflege der Kranken ward ihr jetzt zur größten Wohlthat.

Noch seltener als zuvor verließ sie die Mutter; nur ein Mal hatte sie auszugehen begehrt, nur ein Mal die alte Carlotta veranlaßt, sie zu begleiten. Sie hatte die brennende Sehnsucht empfunden, die Augen noch ein Mal zu schauen, die ihr des Geliebten Herz so schnöde entwandt. In deren unwiderstehlichem Zauber lag ja eine Art von Genugthuung für sie. Salud war selbstlos genug, leichter entsagen zu können, wenn Juan wirklich sein Glück gefunden hatte.

In ihrer Erinnerung stand Lola nur, wie sie an jenem Abend die Schöne gesehen: die Bitterkeit, die sie in jenem Augenblick empfand, hatte sie vielleicht nicht recht urtheilen lassen. So hatte sie eines Tages die Almeda aufgesucht, zu der Zeit, wo sie wußte, daß Lola sie stets besuche, nachdem Carlotta ihr die Gewißheit verschafft hatte, daß es einer der seltenen Tage sei, wo Juan, wenn auch nur auf die kürzeste Frist, die Stadt verlassen habe. In fiebernder Unruhe hatte Salud dort Platz genommen, wo der Strom der Spa-

ziergänger am dichtesten vorüberfluthete. Sie hatte die Mantilla weit zurückgeschlagen, um nicht am Schauen behindert zu sein. Was galt es ihr, wenn die Menschen fanden, daß ihr Antlitz bleich, ihr Aussehen verändert sei! Der einzige, auf dessen Blick sie jemals Werth gelegt, schaute doch nicht mehr nach ihr. Sie hatte nur den einen Gedanken, die zu sehen, um derentwillen er sie verlassen.

Lola ließ nicht lange auf sich warten. Wie immer von einem zahlreichen Gefolge ihrer Verehrer umgeben, kam sie bald des Weges. Die schöne Dame gehörte nicht zu jenen, die einen fernen Liebhaber vermissen. Ihr Auge strahlte nicht weniger darum, ihr Lachen klang eben so hell, ihr munteres Wort eben so laut; auch schien sie nicht minder willig den Huldigungen und süßen Reden anderer zu lauschen, als denen Juan's.

Salud, die stets nur von seinen Worten und Blicken gelebt, die noch in der Erinnerung ihr heilig waren, konnte sich einer heftigen Aufwallung nicht erwehren, als sie wie instinctmäßig fühlte, wie wenig er, der ihr alles gewesen, dieser Lola gelte. Scharf beobachtete sie ihre glückliche Nebenbuhlerin, wie diese den Pfad auf und nieder wandelte, allzu beschäftigt mit ihrer Umgebung, um die stille Gestalt unter dem dunkeln Cypressenbaum zu beachten. Als sie aber zum zweiten Mal zurückkehrte, streifte Lola's Kleid Salud's Gewand, und unwillkürlich erhob sich diese, wie um der Berührung mit ihr auszuweichen. Einen Augenblick sahen sich die beiden Aug' in Auge.

Sennora Ortiz wandte nach kurzem Blick sich etwas hochmüthig zur Seite. Auch Salud hatte genug gesehen. Sie wünschte nimmermehr diese Augen zu schauen, aus denen sie größeres Unheil, als sie ihr zugefügt, für den noch immer geliebten Juan las.

„Wer war die Sennora mit den Taubenaugen, die mich so wild anschauten, wie es solch' matten Blicken möglich ist?“ frug Lola im Weitergehen einen ihrer Cavaliere.

„Es war Donna Salud, Sennor Romero's Nichte,“ berichtete dieser etwas zögernd. „Sie muß krank gewesen sein, die Sennora,“ setzte er hinzu, „so bleich sah sie aus. Fürwahr, es ist eine Seltenheit, sie auf der Almeda zu treffen.“

Lola wandte kühn das schöne Haupt noch ein Mal um. „Luis Garcias, mein Herr Vetter,“ sagte sie spöttisch, „muß wenig Geschmack haben, wenn er solch' ausgewaschenes Gesichtchen für lieblich erklärt! Juan Perez kann mir dankbar sein, wenn ich ihn von diesen Fesseln befreite, um so mehr, als sie mir mehr zu grollen scheint, als es solch eines Tugendspiegels würdig ist.“ Sennora Lola rauschte weiter nach diesen Worten, gefolgt von ihrem Hofstaat, der sich die Abwesenheit des schönen Perez stets zu Nutzen machte: seine Anwesenheit flößte den andern doch einige Furcht ein.

Wenn Juan auch schüchtern seiner Dame nahte, so wußte doch jeder, wie er seine Rechte vertheidigen würde, sobald er sich darin gekränkt fühlte. Und an seine Rechte glaubte er jetzt mit unumstößlicher Gewißheit, obgleich Lola's Hand schmeichelnd jedes Mal

seinen Mund verschloß, sobald er irgend eine Anspielung darauf machte, und sie dann nur schmollend ihn fragte, ob sein jetziges Glück ihm nicht genüge. Aber die Hand wußte trotzdem so zärtlich in seinen Locken zu spielen, wußte so gut die Falte auf seiner Stirne zu glätten, die Lippen hatten solche Fluth süßer Betherungen, daß der Rausch der Gegenwart ihn allzu sehr befangen hielt, um der Zukunft zu gedenken. Er lebte nur in ihr; entfernt von ihr schien ihm alles zu schwinden. Den letzten Peso würde er hingegeben haben, hätte es gegolten, in ihrer Nähe zu weilen.

So gab es für Perez auch nur eine Möglichkeit, als Sennor Ortiz plötzlich seine Absicht aussprach, in die Residenz zurückzukehren. Eine neue Wandlung der Dinge dort war dem geriebenen Alten wohl günstig geworden; vielleicht war er auch der Muße überdrüssig, welche die stille Stadt ihm gewährte. Seiner schönen Tochter schien die Aussicht eines Wechsels durchaus nicht unangenehm. Der Reiz der Neuheit war verflogen; länger konnte sie an dem eintönigen Leben der Provincial-Gesellschaft und an dem idyllischen Liebespiel keinen Geschmack mehr finden. Der Haß gegen die Komeros war abgeblaßt. Die Gegnerin war zu nichtig gewesen, der Löwe zu zahm geworden; überdies fingen seine Ansprüche an lästig zu werden.

Lola hatte nur ein helles Lachen für den Gedanken, ihm, dem armseligen Ranchero, angehören zu sollen — sie, die gefeierte Schöne!

Ein wenig unheimlich durchzuckte sie dennoch hier und da die Vorstellung, daß es doch immerhin gefähr-

lich bleibe, auch den bestgezähmten Löwen zu reizen. Oft lag ein düsteres Blicken in den blauen Augen, das genugsam anzeigte, wie er sich so leicht nichts entreißen lasse, was er einmal für sein Eigenthum halte. Doch Lola hob den schönen Kopf gleich darauf sorglos wieder: sie hatte Vertrauen zu sich selbst. Ihre schlanken Finger wußten gut solche Knoten zu schürzen und zu lösen; sie kannte Zeit und Entfernung als die wirksamsten Mittel.

Für jetzt aber las Juan nichts davon in ihren strahlenden Augen, die in immer gleicher Huld ihm lachten, und nichts verrieth ihr Mund, wenn er lebhaft seine künftigen Pläne ihr darlegte. Er wollte nicht daheim bleiben, wenn sie fern; er wollte sie nicht zu seinem Bauernleben herabziehen, sondern sich zu ihren Kreisen erheben. Ein süßes Lächeln bestätigte dann seinen Entschluß. Wo ihr Vater sein Glück gefunden, konnte auch er das seinige versuchen; er durfte ja wohl auf des angesehenen Sennor Ortiz' Empfehlungen rechnen. Er werde sich schon tüchtig erweisen, um den Weg rasch zu finden, der ihn zum Ziele führen solle. Perez dachte nur eines Zieles dabei; er sah nur süße Gewißheit darin, als Lola träumerisch dazu nickte und ihr Antlitz wie verschämt hinter dem Fächer barg.

Ehe jedoch Perez mit den Ortiz nach der Hauptstadt ziehen konnte, gab es noch viel für ihn zu ordnen. Es verursachte ihm sogar einige Schwierigkeiten, sich die nöthigen Mittel zur Uebersiedelung zu verschaffen. Bisher war ihm willig genug Geld geboten worden, da man seine Verbindung mit der reichen Erbin als

gesichert ansah. Er mußte die Quellen jedoch etwas stark ausgenutzt haben; nur noch gegen die Verpfändung seines Eigenthums konnte er sich jetzt das Erforderliche verschaffen. Doch bei seinen neuen Plänen war ihm dies gleichgültig; später wollte er sich der Hacienda ja doch entäußern. Gegen Lola's Besitz schien ihm die Scholle der Väter nichts.

Seine Anwesenheit auf der Hacienda war auf mehrere Tage nothwendig; doch wollte er lange vor der festgesetzten Abreise der Ortiz zurückgekehrt sein. Er glaubte sicher, seine schöne Geliebte werde seines starken Armes auf der Reise zur Hauptstadt nicht entzathen können, und sie schien kaum minder überzeugt davon wie er. Seine Ungeduld, zurückzueilen, gereichte denen, die bei dem Geschäft betheiligt waren, nicht zum Schaden. Kaum sechs Tage waren verflossen, und die Trennung hatte ihm schon eine Ewigkeit gedünkt; er nahm die Nacht zu Hülfe, um so zeitig als möglich in der Stadt einzutreffen. In verzehrender Sehnsucht, ihren ersten Blick zu erhaschen, mit der Kindlichkeit, die jeder naturwüchsige Mensch behält, indem er nur nach sich selbst zu urtheilen vermag, malte er sich ihre Ueberraschung aus, ihn so bald schon wiederzusehen.

Sofort nach seiner Ankunft eilte er zu der Villa Ortiz. Still und wie ausgestorben lag das Gebäude da. War es noch nächtliche Ruhe, die es umfing? Doch unheimlich weit klappten die Läden und Pforten, die hinaus auf die Veranda gingen; dort waren gerade die Gemächer der schönen Gebieterin. Hatte die Morgenfrühe auch sie schon hinausgelockt? Sonderbar: auch

sonst schien in dem großen Gebäude nichts sich zu regen.

Da die Thore verschlossen waren, nahm Juan, rasch entschlossen, vom Pferde aus den gewagten Weg zur Veranda.

Die Veranda lief das Haus entlang, mit einer Treppe auf den Binnenhof mündend. Er wagte keinen Blick in jene Gemächer zu werfen, an denen er nur athemlos horchte: er stürmte die Treppe hinab . . . Auf dem Hofe trat die Zerstörung und Unordnung einer kürzlich erfolgten Abreise ihm entgegen. Ungestüm verlangte er Einlaß, bis endlich ein Diener ihm öffnete, der den Erregten mit verwunderten Augen anstarrte: „Sennor Ortiz und seine Tochter haben seit fünf Tagen die Stadt verlassen, wie ja längst ihr Entschluß gewesen.“

Juan war zu verwirrt, ihn gleich zu verstehen; aber der Mann wiederholte seine Aussage. Er meinte freilich, „etwas möge die Abreise verfrüht worden sein, da die Sennora so geeilt habe“.

„Die Abreise verfrüht“ — das schien Juan ein Lichtblick. Wie viel Möglichkeiten konnten nicht eingetreten sein, die eine raschere Abreise heischten? Aber hatte man kein Wort, keine Botschaft für ihn hinterlassen? Der Diener schüttelte das Haupt; ihm war nur das Haus zur einstweiligen Bewachung übergeben: Sennor Ortiz gedente es zu verkaufen; schwerlich werde er zurückkehren.

Perez jedoch hörte schon nichts mehr von diesen Erklärungen; nur ein Gedanke hatte ihn erfaßt: den

Vorangeeilten so rasch wie möglich zu folgen. Bei den schwierigen Verkehrs-Verhältnissen konnte ein tüchtiger Reiter immer noch sich Hoffnung machen, sie wieder einzuholen, oder die Hauptstadt nur wenig später zu erreichen.

Die braunen Indianer-Mädchen, die eben zum Markt gezogen kamen, die kleinen, zarten Gestalten, fast überladen von den schweren Lasten, die sie so geschickt an Stirnbändern trugen, traten scheu zur Seite vor dem ungestümen Reiter, der brausend an ihnen vorüberflog, wie eben nur ein mexicanischer Reiter es zu thun vermag. Doch schauten sie ihm neugierig und wohlgefällig nach, und ihre schmalgeschlitzten dunkeln Augen blitzten, als sie sich erzählten, daß der Caballero der schöne Matador sei, der beim letzten Stiergefecht sich so siegreich hervorgethan habe.

Doch auch ein anderes Augenpaar schaute dem eiligen Reiter mit langen Blicken nach. Auch Salud hatte diese Nacht durchwacht; auch sie hatte ungeahnt vor einer herben Trennung gestanden. Unerwarteter, als ihr langes Leiden es voraussetzen ließ, war der Tod an Sennora Rosa herangetreten. Im Morgen-grauen kniete Salud bei der entseelten Hülle der Mutter, sich doppelt verlassen fühlend, nun der Trost auch dieser Liebe ihr genommen war.

Als der Morgenstrahl und das Geräusch des erwachenden Lebens grell in das Zimmer des Kummers drang, erhob Salud sich, die Fenster fester zu verschließen — der rasche Hufschlag eines Pferdes ließ sie

in dem Augenblick unwillkürlich hinausblicken — sie erkannte Perez.

Juan Perez, der Freund ihrer Kindheit, der Geliebte ihrer Jugend, der Mann, der ihr Schutz, ihre Stütze für das Leben hatte sein sollen, flog jetzt so gleichgültig vorüber — ihren Schmerz nicht mehr kennend, ihren Kummer nicht mehr theilend. Das war ein erneuter Stich, der in das Herz ihr drang und sie doppelt vereinsamt sich fühlen ließ.

Lange dauerte es, bis sie wieder zu dem stillen Lager der Verstorbenen zurückzukehren vermochte. Ihr Antlitz war fast bleicher als das der Todten; vielleicht beneidete sie das Herz, welches still stand, während das ihre so ruhelos mit dem Schmerz rang. Aber es ist gut, in das kalte, stille Antlitz eines Todten zu schauen, wenn irdisches Glück uns täuschte; das lehrt so ernst und mild, wie alles hienieden endet, Lieben wie Leiden, Hoffnung und Täuschung — wie alles spurlos verrinnt, und wir an nichts weniger uns klammern sollen, als an ein Menschenherz, das so leicht wandelbar, so leicht verlöschbar ist.

Als später Sennora Rosa das letzte Geleit gegeben wurde, ahnte keiner, wie schwer gerade jetzt dieser Verlust ihre Tochter getroffen. Ja, viele meinten, es sei gut, daß die kranke Sennora endlich erlöst sei; Salud habe sich in deren Pflege aufgerieben. Auch zischelte man sich zu, was stadtkundiges Gespräch geworden, daß es auch der Sennora Schuld gewesen, wenn Donna Salud und Perez kein Paar geworden,

und der unmuthige Caballero endlich sein Heil bei einer andern versucht habe.

„Gott strafe ihn für seine Untreue,“ setzten die Frauen entrüstet hinzu, indeß die Männer schlau mit den Augen blinzelten und meinten, um Donna Lola's willen ließe viel sich begreifen. Salud sei vielleicht ein Engel — „aber per dios! was ist die andere für ein Weib!“ Schade nur, daß die blanken Ducados der Romero nun wahrscheinlich nach Santa Catarina wandern würden, dem einzigen Platz ja, wo man Donna Salud noch antreffe. Irgend ein anderer Caballero, fügte der eine oder andere hinzu, thäte wohl daran, sein Glück bei ihr zu versuchen und sie über den Ungetreuen zu trösten.

So sprachen die Leute, ehe noch Sennora Rosa's Grab geschlossen war; so sprachen sie noch nach Wochen, und mancher junge Mann versuchte seit dem Tage in das Haus der Romeros zu gelangen. Des alten Basil Bekanntschaft und Freundschaft schien man jetzt für sehr wünschenswerth zu halten.

Aber weder gelangen die Pläne der jungen Herren, noch eröffnete sich den Schwestern in Santa Catarina die Aussicht, eine neue Genossin an Salud zu erhalten. Noch kämpfte diese den Kampf mit ihrem Schmerz; doch galten ihre Gebete wohl nicht allein dem eigenen Geschick, sondern auch dem Glück eines andern, für den sie wenigstens nicht aufhören konnte, zu sorgen.

